

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reflamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 118

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 7. Oktober 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 4. Oktober. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh erschienen vor Zeebrügge 5 Monitore und legten ein wirkungsloses Feuer auf die Küste. 3 belgische Bewohner fielen dem Feuer zum Opfer. Unsere Küstenartillerie traf einen Monitor, der schwer beschädigt abgeschleppt werden mußte. — Gegen die englische Front nördlich von Loos, auf der nachts ein vergeblicher Ausfall gegen unsere Stellung westlich von Haisne unternommen wurde, machten die Angriffsbatterien weitere Fortschritte. Südlich des Souchezgrabens konnten sich die Franzosen in einem kleinen Grabenstück an der Höhe nordöstlich Oivenchy festsetzen. Südlich dieser Höhe wurden französische Angriffe abgeschlagen. Das 40 Meter lange Grabenstück nordöstlich von Neuville wurde von uns wieder genommen.

In der Champagne setzten gestern nachmittag die Franzosen in der Gegend nordwestlich von Massiges und nordwestlich von Viller-sur-Tourbe vergeblich zum Angriff an. Ihre Ansammlungen wurden unter konzentrischem Feuer genommen. Ein starker Nachtangriff gegen unsere Stellung nordwestlich von Viller-sur-Tourbe brach im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. — Der Bahnhof Chalons, der Hauptsammelort des Nachschubes für die französischen Angriffsgruppen in der Champagne, wurde heute Nacht mit sichtbarem Erfolg von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Russen schritten gestern nach ausgiebiger Artillerievorbereitung fast auf der ganzen Front zwischen Postaw und Smorogon in dichten Massen zum Angriff, der unter ungewöhnlich starken Verlusten zusammenbrach. Nächtl. Teilunternehmungen blieben ebenso erfolglos. — Auch südwestlich von Lennawaben (an der Dina) wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen.

Bei den übrigen Heeresgruppen ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Oktober. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Angriffe auf das Werk nördlich von Loos wurden wieder abgewiesen. Bei den vergeblichen Angriffen auf dieses Werk haben die Engländer außer den sonst sehr beträchtlichen Verlusten an Toten und Verwundeten über 80 Gefangene und 2 Minenwerfer in unserer Hand gelassen. Das von den Franzosen an der Höhe nordwestlich Oivenchy besetzte Grabenstück ist gestern zurückerobert. 4 französische Maschinengewehre wurden dabei erbeutet.

In der Champagne lag stärkeres feindliches Artilleriefeuer auf der Stellung nordwestlich von Souain, wo auch Angriffsabsichten beim Feinde erkennbar waren. Unser Artilleriefeuer verhinderte ein feindliches Vorgehen. Bei Bauquois kamen wir mit Minensprengungen dem Feinde zuvor, zahlreiche feindliche Minenstollen wurden abgequert. — Feindliche Flieger bewarfen den Ort Blache St. Vaast nordwestlich Arras mit Bomben. 1 Einwohner wurde getötet, sonst entstand kein Schaden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nach ihren Niederlagen am 3. Oktober haben die Russen gestern die Angriffe gegen unsere Stellung nur mit schwachen Abteilungen wiederholt. Sie wurden leicht abgewiesen. — Bei den anderen Heeresgruppen hat sich nichts ereignet.

Russische Patrouillen tragen, wie einwandfrei festgestellt ist, zur Täuschung unserer Truppen, deutsche Helme. Es ist selbstverständlich, daß solche russische Militärpersonen, wenn sie in unsere Hände fallen, nach dem Kriegsrecht behandelt werden.

Oberste Heeresleitung.

Die Riesenschlacht im Westen.

— T. U. Kopenhagen, 3. Oktober. Der englische Kriegskorrespondent Philipp Gibbs telegraphiert der „Politiken“ über die Schlacht bei Loos: Die Deutschen schlugen sich wie die Teufel. Das englische Heer muß das Feindes einzig dastehende Tapferkeit anerkennen. Viele dieser Soldaten kämpften nicht um ihr Leben, sondern um den Tod. Kein deutscher Offizier wollte sich ergeben, man versprach ihnen Parolen, wenn sie sich gefangen geben, sie aber antworteten mit Maschinengewehren und Pistolen, und warfen sich uns schließlich mit dem Dolche in der Hand entgegen, bis sie von Kugeln durchbohrt, umfielen. Nach der Schlacht brachte man den deutschen Gefangenen Wasser. Einer mit einer blutenden Kopfwunde weigerte sich zu trinken und zeigte auf einen toten Kameraden am Boden: „Der muß mit haben!“

Nach vorläufigster Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens hundertdreißigtausend (130 000), die englischen sechsigtausend (60 000) die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl.

— Ritz. Bl. Aus Lille meldet das „B. T.“: Die Angriffe der Engländer beginnen zu erlahmen und zwar auf der ganzen Front La Bassée-Loos. Man geht nicht fehl, wenn man das Abebben der englischen Anstürme auf die erschreckenden blutigen Verluste zurückführt, die sie im Kessel von Loos erlitten haben. Drei englische Generale sind gefallen. Gefangene Schotten und Engländer, die beim Kampf um eine Zeche in unsere Hand fielen, erklärten mir, daß ihre Verluste noch viel erschwerter seien als seinerzeit bei dem unglücklichen Angriff bei Festubert. Ein gefangener Sergeant zweifelt nach seinen Erfahrungen an der Möglichkeit eines größeren englischen Erfolges. Unser Feuer sei zu fürchtbar. Jedenfalls sind die Angriffe zum Stehen gelangt und wir machen in erbitterten Grabenkämpfen langsam Fortschritte. Trotz der schweren Kämpfe, die noch keineswegs als abgeschlossen

angesehen werden dürfen, herrscht hier das größte Vertrauen. Auch südlich von Souchez haben wir verschiedene Gräben wieder gewonnen. Die französischen Verluste betragen bei einzelnen Regimentern sechzig bis hiebig vom Hundert. Nach Aussage von Gefangenen sind die Kämpfe schrecklicher und blutiger als die Lorettokämpfe im Mai und Juni.

— Großes Hauptquartier, 3. Oktober. (Ritz. Frkf.) Alle Anzeichen deuten darauf, daß die Franzosen in der Champagne eine Atempause nötig haben. Sie führten zwar auch gestern Teilangriffe aus und versuchten, besonders bei Aubervie, wo sie bisher nichts erreicht haben, nach Norden zu dringen. Im übrigen scheinen sie ihre Stellungen zu befestigen.

Der Sturm auf den Friedhof von Souchez.

Von der Schweizer Grenze, 2. Oktober. Nach Schweizer Blättern meldet der Daily Express aus Nordfrankreich, daß die Franzosen mit ihrer Infanterie 31 Stunden lang gegen den Friedhof von Souchez anstürmten, aber nur 25 Yards (knapp 23 Meter) Gelände gewannen.

Joffre will nicht durchbrechen!

In einer vom 28. Dezember datierten Mitteilung des französischen Generalstabs, die in provinziellen Zeitungen erschien, heißt es, wie dem Berliner Lokal-Anzeiger aus Koblenz berichtet wird, nicht um einen Durchbruch, sondern bloß um die Beseitigung einer unangenehmen feindlichen Stellung handle, was auch vollständig gelungen sei. Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß man eiligst eine lahme Erklärung für das fehlgeschlagene Unternehmen zu finden bemüht ist.

Keine Antwort an Rußland.

— T. U. Berlin, 5. Oktober. Von einer unterrichteten bulgarischen Persönlichkeit wird versichert, daß die Regierung in Sofia aller Wahrscheinlichkeit nach das russische Ultimatum überhaupt nicht beantwortet wird. Man erwartet in Bulgarien mit völliger Gelassenheit

die Abberufung aller Entente-Gesandten aus der Hauptstadt des bulgarischen Reiches vorläufig noch für den heutigen Tag. Man hält gleichzeitig das Abgehen einer Kriegserklärung Rußlands an Bulgarien für durchaus gegeben.

Bulgarien zwischen Rumänien und Griechenland. Gegen Serbien neutral.

Berlin, 4. Okt. Aus Budapest wird dem „Lokal-Anzeiger“ berichtet:

Bulgarien kann mit Recht erhoffen, daß seine Lage sich vorteilhafter gestalten wird als bisher. Die für die nächste Zukunft vorläufigen weiteren Ereignisse versprechen sehr vorteilhafte Ergebnisse. Bulgarien wird seine Grenzen gegen Nordwesten und Süden ausdehnen. Unser Verhältnis zu Rumänien ist herzlich. Der zwischen Rumänien und den Zentralmächten aufgetauchte Konflikt ist bereits beigelegt.

„Rumänien wird während der ganzen Dauer der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien neutral bleiben, auch in dem Falle, wenn am Balkan neue Entwicklungen entstehen. Die rumänische Regierung gab eine Erklärung ab, wonach sie gegen Serbien desinteressiert sei. Griechenlands Haltung während der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien werde identisch mit Rumäniens Haltung sein.“

Damit wäre allerdings die bulgarische Politik deutlich gekennzeichnet. Sie hätte danach die Aufgabe,

dem Bivervand den Landweg nach Konstantinopel zu versperren.

Die bisherigen Behauptungen, daß Bulgarien am Balkan „keine aggressive Politik“ verfolgen, sind also in vollem Umfange richtig.

Selbst gegen Serbien geht Bulgarien nicht angriffsweise vor, sondern überläßt das den mitteleuropäischen Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn.

Safür bildet dann freilich Bulgarien den

uns hochwillkommenen Korridor zwischen Konstantinopel, die Verbindung also, die uns infolge Rumäniens Schwierigkeiten bisher fehlte. Für die Erfüllung dieser Aufgaben (freier Weg nach Konstantinopel und Schutz der türkischen Hauptstadt) erhält Bulgarien eine Landvergrößerung nach zwei Richtungen. Nach Süden hat es diese Gebietserweiterung schon von der Türkei erhalten, die Hoffnung auf Gewinn in nördlicher Richtung sollen ihm die Mittelmächte erfüllen.

Es ist in der Tat eine Diplomatie ersten Ranges, die durch eine solche Politik den beiden am Bukarester Frieden interessierten Nachbarn, von denen Griechenland auch noch ein Bündnis mit Serbien hat, jeden Vorwand zum Eingreifen mit Bulgarien nimmt. Denn an dem Krieg der mitteleuropäischen Mächte gegen Serbien hat sich sowohl Griechenland als Rumänien als „desinteressiert“ bezeichnet.

Französische Truppenlandungen in Griechenland.

— Paris, 4. Oktober. (W.T.B.) Der Bivervand teilte der griechischen Regierung mit, daß die Vorschläge zurückgezogen worden seien, die Bulgarien gemacht wurden, um seine Teilnahme am Kriege gegen die Türkei zu erlangen. Die Landung der Franzosen und Engländer in Saloniki sei unmittelbar bevorstehend. — Italienischen Blättern zufolge ist die Ausschiffung der Verbandstruppen im Zusammenhang mit der Balkanfrage bereits im Gange. Die hierzu notwendigen Truppen wurden den Dardanellentruppen entnommen. Dieselben sind bestimmt dazu, um im Verein mit den griechischen Truppen gegen einen Angriff von Bulgarien auf serbische Truppen zu operieren.

++ Weiter wird geschrieben: Im Falle der Truppenlandung in Saloniki gebe es zwei Möglichkeiten für Griechenland: Wenn die Truppen des Bivervandes wegen des bulgarischen Angriffs auf Serbien gelandet würden, so würden die Bivervandsmächte als Verbündete Griechenlands betrachtet werden. Wenn sie jedoch nach Serbien gingen um Serbien Hilfe gegen deutsche Truppen zu leisten, so wäre der Durchmarsch ein Neutralitätsbruch, und die griechische Regierung würde die nötigen Schritte tun.

Kopenhagen, 2. Oktober. Die Kämpfe an der Dina und am Drifwath-See sind, wie „National Tidende“ aus Petersburg erfährt, äußerst heftig, namentlich am Drifwath-See bei Novo-Alexandrowsk südöstlich Dünaburg wird ununterbrochen Tag und Nacht gekämpft. Schützengräben werden vielfach von den Deutschen erobert, von den Russen zurückerobert. Überall liegen große Haufen von Leichen, die wegen des heftigen, ununterbrochenen Granatfeuers nicht weggeschafft werden können. In Dünaburg, 18 Km. von Alexandrowsk, werden die Häuser durch die gewaltige Kanonade erschüttert.

Aus dem Haag, 5. Oktober. Der Pariser „Temps“ erfährt aus gut informierter Quelle, daß jetzt eine formelle Uebereinkunft zwischen Bulgarien und den Zentralmächten abgeschlossen sei. Man sagt, daß es dem Herzog von Mecklenburg gelungen sei, die letzten Bedenken des Königs Ferdinand von Bulgarien zu beseitigen. Nach diesem Abkommen soll Bulgarien am 15. Oktober handelnd auftreten.

++ Wie verlautet, hat Griechenland energischen Einspruch gegen die Truppenlandungen der Entente in Saloniki erhoben.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten?

— Von der italienischen Grenze, 5. Okt. Die römische Tribuna berichtet aus Saloniki, daß zwei russische Geschwader den Hafen von Warna unter Feuer halten.

Rechte Nachrichten.

— Paris, 6. Oktober. W.T.B. (Nicht-ämtlich.) Die „Agence“ erfährt aus Athen, daß Ministerpräsident Venizelos gestern vom Könige empfangen wurde, der ihm erklärte, er könne der Politik des gegenwärtigen Kabinetts nicht bis zum Ende folgen. Venizelos hat dem Könige sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Nassau: Dienstag, 12. Oktober zweiter und letzter Obstmarkt.

Anstürme im Westen.

In der Schrift: „Hindenburgs Winterschlacht in Masuren“ von Hans Niemann heißt es Seite 5 u. f.: „Jetzt“ — September 1914, als die Kräfte unserer Verbündeten gegen die russischen Massen nicht ausreichend erschienen — „hiess es im Westen Verteidigung und Befestigung der errungenen Vorteile, im Osten kräftige Niederwerfung Russlands. Unter diesem Gesichtspunkte muß man den ganzen Verlauf des Krieges betrachten, um die Operationen zu verstehen.“

Im Westen erlebten wir sodann den Schützen- grabenkrieg, die Grenzlinie war von uns aus- gebaut und die Verteidigung vom Meere bis zur Schweizergrenze eingerichtet. Unsere Gegner hier holten sich in ihren Durchbruchversuchen stets große Verluste, während unsere Vorstöße zur Verbesserung der Stellung meist erfolgreich waren und Geländegewinn brachten. Zu letz- teren gehört die Schlacht bei Soissons in den Januar- und Februar-Tagen dieses Jahres, wodurch wir die Franzosen über die Aisne warfen und die Stadt in die Hand bekamen. In der Winter- schlacht in der Champagne dagegen hielten wir gegen sechsfache Überlegenheit vom 16. Februar bis zum 9. März erfolgreich stand. Rheinische Truppen, sowie Garde und bayerische Regimenter schlugen alle Angriffe ab, allerdings unter schweren Verlusten, 15 000 Mann blieben im Kampf, der gegnerische Verlust betrug das Drei- fache, 45 000 Mann.

Fast gleichzeitig stürmten gegen den nörd- lichen Teil unserer Front in starken, energischen Stößen weiße und farbige Engländer. Sie ge- wannen etwa 3 Kilometer in einer Breite von 5 Kilometern, wobei sie in den Besitz von Neuve Chapelle kamen. Dieser Erfolg stand aber in keinem Verhältnis zu den beträchtlichen Ver- lusten, die ihnen der Angriff brachte.

Im April tobte zwischen Maas und Mosel erneut Joffres Ansturm, gegen Mitte des Monats kante er ab, weil trotz ungeheurer Verluste sein Durchbruch erreicht werden konnte. Auch in den vielen Gebirgskämpfen in den Vogesen gelang den Franzosen nur lokale und vorübergehende Erfolge. Die ganze deutsche Westfront zeigte sich wie eine Stahlkette, die sich wohl bog, aber dann federnd in die frühere Lage zurücksprang.

Jetzt tobt im Westen eine neue Schlacht, die sich entwickelt aus Anstürmen sowohl aus der englischen Front im Norden, wie im Zentrum in der Champagne. Seit Monaten waren uns die Vorbereitungen dieser neuen französisch-englischen Offensive bekannt. Joffre hat seine Streitkräfte ergänzt und Aisne seine frischen Divisionen über den Kanal geschickt, der Waffen- und Munitionserlös war aus Amerika ein- getroffen und hatte die Ergebnisse der inländi- schen Fabrikation ergänzt. Es sind dieselben Gegenden, in welchen bereits im Februar gekämpft wurde, aber der beträchtliche Truppeneinsatz und der verschwenderische Munitionsverbrauch geben diesem Vorgehen erhöhte Bedeutung. Nach den amtlichen Mitteilungen hatte auf der eng- lischen Front im Ypern-Abchnitt unser Gegner sehr große Verluste und keine Erfolge, während südwestlich Lille eine unserer Divisionen wegen des Gasangriffes in die zweite Stellung zurück- genommen wurde. Auch die Trümmer von Souchez ließ man vorübergehend dem Angreifer.

In der Champagne nördlich Bethes wurde ebenfalls eine Division nach 70 ständiger Be- schießung aus der zerstörten Stellung 2 bis 3 Kilometer zurückgenommen, die Durchbruch- versuche scheiterten auch hier. In allen beiden Kampfgebieten fanden erfolgreiche Gegenstöße statt, welche zahlreiche Gefangene einbrachten.

Die Kämpfe dauern noch an, in dessen dürfen wir wohl annehmen, daß die Oberste Heeres- leitung wie bisher auch hier vorgelagert hat, so daß erneute Anstürme auch verstärkte Verteidiger finden werden. In der Kriegsgeschichte werden aber die Namen Ypern, La Bassée, Arras, Champagne, Argonnen, Meuse Plateau, Bo- geien mit goldenen Lettern neben den siegreichen Schlachtnamen des Ostens stehen, wo eben

die Niederwerfung des gewaltigen unserer Feinde ihrer Vollstreckung entgegengeht.

Eine runde Woche nach dem Beginn der großen Champagne-Schlacht kann man sagen, daß ihre erste Phase zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, der den vollständigen Mißerfolg des feindlichen Hauptplans zunächst besiegelt. Wir sind guten Mutes und froher Zuversicht voll; denn für uns streitet das Recht.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Französische Mahnungen zur Geduld.

Der militärische Berichterstatter des „Temps“ fordert die öffentliche Meinung, die dem Aus- gang der Kämpfe an der Westfront mit Beängstigung entgegensteht, zur Ruhe auf. Er warnt vor jeder verfrühten Nachricht, welche Inhalt sie auch haben möge. Die begonnene Schlacht sei eine sehr große und könne, wie die Schlacht von Muidon, 14 Tage dauern. Man werde in ihr keine Sprünge von 20 Kilometern machen können, auch müsse man sich auf teil- weise Mißerfolge vorbereiten, dürfe aber daraus keine vorläufigen Schlüsse ziehen. Man möge nur zu den amtlichen Berichten Vertrauen haben, das auch die Heerführer und Soldaten in vollem Maße verdienen. Munition sei in Menge vorhanden, der Eifer und Mut der Soldaten glühender als je. Die Devise für die Bevölkerung laute jetzt: Geduld und Ver- trauen, es wird schon gut gehen.

Die deutsche Mauer.

In Dieppe eingetroffene verwundete eng- lische Offiziere äußerten sich in Pressegesprächen über den Verlauf der Kämpfe bei Loos: „Gegen unsere Erwartung hielten sich die Deutschen in ihren zweiten Linien, obwohl wir unsere neuen Gasbomben anwendeten. Wir rechneten, offen gesagt, mit einer stärkeren Wir- kung dieses chemischen Angriffsmittels, das bei weitem besser ist als das von den Deutschen verwendete. Die Indier verhielten sich sehr tapfer. Ihre Verluste sind demgemäß sehr ernst. Unter den Engländern wurden starke Brechen geschlagen. Ich verlor viele Kameraden, die es sich nicht hatten nehmen lassen, ihren Kolonnen voranzueilen. Ob wir durchbrechen werden? Ich weiß es nicht! Glück muß man haben. Die deutschen Stellungen niederzureißen, halte ich für ausgeschlossen, wenn nicht tagelang durch die Artillerie vorgearbeitet wird. Ich bin entschieden für eine noch weitere Steigerung der Beschießung. Man sollte überhaupt nicht aufhören. Wenn Franz sagte: Wir müssen die deutschen hinaus- pulvern — so hat er den richtigen Ausdruck ge- troffen. Mag die Infanterie noch so tapfer sein, sie prallt immer wieder an der Mauer ab, so- lange diese nicht in Trümmer geschossen ist. Am schwierigsten gestaltet sich für uns die Abwehr der deutschen Gegenangriffe. Die Mannschaften des Feindes sammeln sich sehr rasch in der zweiten Linie und stürzen, ehe wir noch zu Atem gekommen sind, auf uns los. So geht mancher unter Opfern errungene Vorteil verloren.“

Kampf mit einem russischen Linien Schiff.

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Zwischen einem russischen Linien Schiff und deutschen Küstenbatterien fand westlich von Riga ein Gefecht statt, bei dem Fürst Wiazenski und Kapitän Swinin getötet wurden. Eine Korrespondenz der „Börse- zeitung“ schreibt über das Gefecht, das eine Granate in den Geschützturm eines der russischen Schiffe eingeschlagen war, wodurch die ge- nannten Offiziere ihr Leben verloren.

Die Mazedonier gegen Serbien.

5000 Mazedonier, die zum Eintritt in das serbische Heer gepreßt worden waren, überschritten in den letzten Tagen an ver- schiedenen Stellen die Grenze, um in die bulgarische Armee einzutreten. Auch aus dem griechischen Heere ist eine Anzahl von Mazedoniern nach Bulgarien entwichen. Etwa 100 serbische Soldaten mit zwei Offizieren

sind nach Bulgarien geflüchtet, wo sie entwaffnet worden sind. Nach ihren Schilderungen herrscht in serbischen Heere große Ent- mutigung.

Vierverbandstruppen in Saloniki.

Nach italienischen Blättern hat die Aus- schiffung der Verbandstruppen in Saloniki begonnen. Natürlich werden die hierzu nötigen Truppen dem Dardanellenheere ent- nommen. Es heißt, es ständen auch russische Landungen in Barna und Burgas bevor, während in Sewastopol und Odessa ausgedehnte militärische Vorbereitungen getroffen würden. Der „Corriere della Sera“ rät zu größter Eile, da sich die Balkanereignisse überstürzten. Das „Giornale d'Italia“ meint, nur die umgehende Befestigung Mazedoniens werde den Jaren Ferdinand noch am Los- schlagen verhindern. Griechenlands müsse auf alle Fälle der Landung in Saloniki ruhig zu- schauen. — Man wird abwarten müssen, ob diese Meldungen sich bestätigen. Jedenfalls ist Bul- garien vorbereitet.

Indische Befreiungskampf.

Die englisch-indische Regierung bemüht sich vergeblich, alle Berichte über die Lage in Indien zu unterdrücken. Ab und zu bringen doch Meldungen in die Welt, die erkennen lassen, daß Englands Herrschaft über Indien auf das schwerste bedroht ist. Alle Blutrurteile, alle Unterdrückungsmaßnahmen sind vergeblich. Insbesondere häufen sich die Mel- dungen von Soldatenmeutereien. Wenn nicht alles trägt, wird England sehr bald alles auf- bieten müssen, um die Perle in seiner Krone nicht zu verlieren.

Russisches flüchtlingselend.

In Petersburg hat sich, reichlich spät, ein Zentralkomitee für Flüchtlingsfürsorge gebildet, das dieser Tage eine Zusammenkunft hatte, an der sich auch Vertreter der Regierung beteiligten. Nach den Berichten sieht das Komitee dem Elend der armen Flüchtlinge fast hilflos gegen- über, die Massen sind zu gewaltig, als daß sie beherbergt und versorgt werden können. Die russische Heerführung soll deshalb beschloffen haben, von der bisherigen Praxis, die Be- völkerung der bedrohten Gebiete zum Ver- lassen ihrer Wohnstätten zu zwingen, abzu- gehen, und die Bevölkerung soll fernerhin auf- gefordert werden, an ihren Wohnorten zu ver- bleiben. Der schlagende Beweis dafür, daß die Russen durch ihre Rückzugsverweigerungspraxis im eigenen Lande sich selbst hundertmal mehr ge- schadet haben als uns.

Im Laufe der Verhandlungen führte der Minister des Innern Starobow aus, daß der Strom der sich nach dem Osten ergießenden Flüchtlinge allmählich zu einer so gewaltigen Riesenschwemme angewachsen sei, daß die Regierung ihr machlos gegenüberstehe. Es wäre schon in Friedenszeiten schwierig, derartige nach Mil- lionen zählende Massen in anderen Landesstellen anzusiedeln, jetzt in Kriegszeiten sei dies direkt eine Unmöglichkeit. Hierzu trage namentlich auch das fürchterliche Elend und die traurigen Gesund- heitsverhältnisse der Flüchtlinge bei. Fürst Urusow beschuldigt die Flüchtlinge, nicht arbeiten zu wollen, sie müßten geradezu zur Arbeit gezwungen werden. Der Pole Grabst trat diesen Beschuldigungen ent- gegen und erklärte, diese armen Menschen, die alles verloren und auf der ganzen Flucht unter der feindlichen Haltung der russischen Bevölkerung zu leiden hätten, die an der Land- straße fast verhungerten und völlig entkräftet und erschöpft an dem angewiesenen Ziele ein- träfen, seien außerstande, zu arbeiten. Es sei eine Brutalität, sie zur Arbeit zwingen zu wollen. Man solle sie erst zu Kräften kommen lassen, dann würden diese arbeitsamen Leute mit Freuden von selbst wieder Beschäftigung suchen. Der Pole Dynasch führte aus: Die gewalttätige Vertreibung der Bevölkerung sei nicht nur vernichtend für die Kultur, sondern führe auch zur Verarmung derjenigen Gouverne- ments, in die sich der Strom der Flüchtlinge ergieße.

Wie es aber in den von den Russen wüsten russischen Landstrichen aussieht, läßt sich die Schilderung eines Dänen ein Bild, lange Jahre in Odessa ansässig war und eine Reise durch Wolhynien machte. Er schreibt: „Was ich in Wolhynien gesehen habe, über- alle menschlichen Vorstellungen. Von Mos- bis Kiew eine einzige Wüste, nichts als Elend und Trümmer. Die russischen Kolonisten haben erst alles geplündert und dann in Feuer und Flammen aufgehen lassen.“

Zum Teil stand das Getreide nach Mandeln auf den Feldern, es wurde von räuberischen Horden in Haufen gesammelt, Petroleum oder Benzin begossen und angezündet. Ganze Wälder sind vernichtet worden, die Waldgebiete ganz heruntergebrannt. Die Ru- zu beiden Seiten der Landstraßen sind herum- geschlagen, und die Straßen sind meilenweit den Stämmen verbarrikadiert. Alles, was irgendwie für die Kriegführung wertvoll sein könnte, wurde ins Innere Russlands fortge- schleppt. Die Einwohner haben meist nur das nackte Leben retten können, die Bestialität der Ver- führer ließ ihnen keine Zeit, ihre Habseln mitzunehmen. Namentlich die jüdische Be- völkerung hatte außerordentlich zu leiden. Oft wurden die jüdischen Flüchtlingsfamilien, un- wegs von den Kosaken angehalten, was sie sich führten, wurde ihnen abgenommen und sinnlos vernichtet.

Die Straßen sind streckenweise wie mit verendeten Tieren. Das Vieh, das in den Ställen verbrannt wurde, wurde in die Freie getrieben, wo es, ohne Nahrung zu finden, herumirrt, bis es elend zugrunde er- starrt ist überfüllt, die Stadt zählt mindestens dreimal so viel Menschen wie normalen Zeiten. In allen Schulen und Kirchen, die nicht als Lazarette eingerichtet sind, ja sogar in den Wartehäusern der Bahnhöfe hausen die Flüchtlinge. Der Handel und die Lehr liegt vollständig still. — So hausen die Russen im eigenen Lande!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach Abbruch der diplomatischen Beziehun- gen zwischen dem Reich und Italien ist auch der Postverkehr zwischen den beiden Ländern eingestellt worden, jedoch ist der diplomatische Briefverkehr zwischen dem päpstlichen Stuhl und seinen diplomatischen Vertretern in Deutschland sowie den deutschen Botschaften deutschseits zugelassen worden.

* Wie verlautet, dürfte das voraussichtliche Ergebnis der Beratungen in bezug auf die Kar- toffelversorgung, die in den letzten Tagen im Reichsamt des Innern stattfanden, die Bildung einer Kartoffeleinkaufsgesellschaft zur Versorgung der Bevölkerung sein. Der Handel mit Kartoffeln soll nicht beschränkt werden. Auch sind einheitliche allgemeine Höchstpreise für die Kartoffeln nicht in Aussicht genommen. Dagegen soll die Kartoffeleinkaufsgesellschaft das Recht der Enteignung und Festsetzung von Enteignungspreisen erhalten.

Osterreich-Ungarn.

* Anlässlich der Wiederaufnahme der la- mentarischen Arbeiten hat der österreichische Senat an den Präsidenten des öster- reichischen Herrenhauses ein Telegramm geschickt, worin er dem bedauernswerten kaiserlichen Heere die Verteidigung der Sache des Rechtes und der Gerechtigkeit seine Bewunderung ausdrückt.

England.

* Nach Meldungen aus Brüssel soll die englische Regierung sich gezwungen haben, der belgischen Regierung in Frankreich sich ebenfalls ablehnend verhalten zu lassen. Die englische Regierung will zwar 200 Millionen Franken hergeben, verlangt aber, daß das Geld der belgischen Nationalbank (schon geplündert worden sei, eine Verpfändung der des zukünftigen Belgiens. Wenn da nur die nicht länger wird als der Kram.

Eine Herrenmatur.

17 | Roman von Henriette v. Meerheimb.
(Fortsetzung.)

Er suchte die Achseln. Wenn jemand seit Wochen schwer krank ist, muß man sich auf einen üblen Ausgang gefaßt machen“, meinte er ausweichend.

Frau v. Stechow fing an zu weinen. Aber ihre Tränen ließen Georg stillsam kalt. Er versuchte gar nicht, die Mutter zu trösten. Immer stärker überkam ihn das Gefühl, in einem unentrinnbaren Kreis eingeschlossen zu sein, aus dem es kein Entweichen mehr gab.

Unwillkürlich seufzte er tief auf, als Anne- Marie eintrat. Sie machte sich sofort am Tee- tisch zu schaffen. Mit einem etwas spöttischen Lächeln hielt sie ihm die gefüllte Tasse hin.

„Ging der liebe Seufzer nach München?“ fragte sie.

„Bleibst!“ entgegnete er kurz.

Am feinen Mund legte sich ein herber, verschlossener Ausdruck. Auf der Mutter dringende Bitten schilderte er ihr und Anne- Marie seine München-Eindrücke. Aber er beschränkte nur das lebhafteste Straßengetriebe, die herrlichen Bauten und Kunstwerke. Von seinem Leben dort, seinem Malen, seinem Verkehr mit den Kunstgenossen schwieg er vollständig.

Das bestärkte beide Damen in ihrem Glauben, Georg sei enttäuscht und ernüchtert heimgekehrt, möge das aber nicht einsehen.

„Ich dachte es mir, daß dir München auf die Dauer nicht gefallen würde, denn alles, was du beschreibst, sind doch nur äußerliche

keiten, die im Leben unbedeutend sind“, sagte Anne-Marie endlich.

Sie brachte ihre oft recht ansehnlichen An- sichten stets mit der Miene unwiderlegbarer Weisheit vor, was Georg teils ärgerte, teils zum Lachen reizte.

„So — dachtest du dir das?“ meinte er ironisch. „Und rechnest du die Kunst auch zu den Unbedeutlichkeiten im Leben?“

„Gewiß.“

„Nun, darüber werden unsere Ansichten wohl ewig auseinandergehen.“

„Im Gegenteil, ich hoffe, du hast inzwischen eingesehen, daß die Malerei nicht dein Lebens- beruf, sondern nur Nebenache sein kann.“

Anne-Maries Antwort klang etwas gereizt. Sie mochte Georgs Vernachlässigung in dem letzten Jahr wohl mehr empfunden haben, als sie zeigen wollte.

„Er sah ihr mit verbissenem Trotz ins Ge- sicht. In diesem Augenblick fühlte er eine an- das grenzende Abneigung gegen sie. „Den Reim meines Unglücks kenne ich wohl“, sagte er finster. „Mein Talent ist zu groß, um es zu unterdrücken, und zu klein, um eine Zu- kunft darauf aufzubauen.“

„Wozu sollte das auch nützen?“ meinte sie gleichmütig. „Dein Lebensweg ist dir ja klar vorgezeichnet mit seinen Pflichten. Dein hübsches Talent ist eine angenehme Beigabe.“

„Bitte, sprich wenigstens nicht von meinem hübschen Talent“, fuhr er erbittert auf. „Das klingt so nach Majolikafabrik- und Por- zellantaschmalerei.“

„Reize uns doch deine Skizzen und Studien, die du in München gemacht hast. Georg“ bat

Frau v. Stechow. „Die interessieren mich und Anne-Marie natürlich sehr.“

„Das dürfte kaum der Fall sein“, ant- wortete er. „Das sind alles nur Altstudien, die haben gar keinen Kunst-, sondern nur Lernwert.“

„Ich muß jetzt wieder zu Dufel gehen, um ihm die Rettung vorzulesen“, sagte Anne-Marie und stand auf.

„Das könnte ich ja jetzt tun“, schlug Georg vor.

„Bitte, bleib bei deiner Mutter. Die hat dich so schmerzhaft entbehrt.“

Georg machte Anne-Marie ohne weitere Einwände die Tür auf.

„Wie gut sie ist!“ lobte sie Frau v. Stechow gerührt.

„Ja, — ja, ein Muster. Aber es gibt ein Übermaß von Tugend, das erdrückend wirkt. Außerdem kauft zwischen Anne-Marie und mir war das auch so, und trotzdem hat man sich lieb und ist im Grunde ganz glänzlich gemein.“

„Eine tröstliche Aussicht! — Verzeih“, Rama, wenn ich dich doch allein lasse, ich muß noch auspacken.“

„Dazu ist doch der Diener da, mein Junge.“

„Meine Skizzen darf der nicht anrühren.“ erklärte Georg bestimmt und verließ das Zimmer.

Der auspackende Koffer war natürlich nur ein Vorwand. Georg wollte allein sein. Er sah lange am offenen Fenster seiner Stube

und sah in die langsam verbläuhende Abend- rube hinaus.

Der Gesang der Amseln, die, auf den höchsten Spitzen der Bäume sitzend, ihr Lied in den weichen Frühlingsabend hineinflütelten, die behagliche Brummen einer Kuh, die die Koppel in den Stall trieben, alle diese ländlichen Naturlaute ließen die Ruhe, die sonst über allem lag, noch tiefer erscheinen.

Der gutgeschulte Diener hatte doch schon vieles ausgepackt. Das lag und stand bereit- geordnet da. Sorgfältig umhüllt ruhte eine große Bildermappe auf dem Sofa.

Georg schlug sie auf. Radnes Skizzen gezeichnet, reizender Kopf lag oben auf dunklen, schwermütigen Augen schienen vorwurfsvoll anzusehen.

Er legte die Skizze fort. Ruhelos schlief fast die ganze Nacht in seinem Zimmer und her. Immer, wenn er bis zum Morgen lag, drehte er wieder um, als ob die Skizze die ihn hielt, dort ihr Ende erreichte.

Der Gang war der eines Besorgenen, aufgeregt und erschöpft zugleich. Als er im Zimmer seines Vaters, das unter seiner Stube lag, den Kranken hinstellte, hörte Anne-Marie wie in Irrenhäusern Qualen zusammen.

Am anderen Morgen sah er blaß und ab- mager, aber fest entschlossen aussehend, aus der Schreibe seines Vaters, bemüht, aus den Berechnungen, Atten und Verschreibungen das Bild der Lage zu gewinnen. Aber die schwebte bald der Kopf von all den Zahlen. Klein es war ihm unmöglich, sich in Papieren zurechtzufinden.

Anne-Marie half ihm, so oft der

Siebzehn Luftgefechte.

Der englische Heeresbericht.

In der letzten Nacht waren unsere Flieger sehr tätig. Siebzehn Luftgefechte wurden gemeldet; nur in einem Falle unterlag der britische Flieger. Ein deutsches Flugzeug wurde zur Landung in unseren Linien gezwungen. Gestern beschädigten unsere Flieger die Eisenbahnen im feindlichen Gebiete. Die Hauptlinie wurde an 15 Stellen beschädigt. 5. auch 6 Züge sind teilweise zerstört. Die Lokomotivschuppen zu Valenciennes wurden durch Bomben in Brand geschossen. Im deutschen Zugverkehr wurde eine wichtige Unterbrechung verursacht.

„Schreckenstage“ in Riga.

Stockholm, 2. Oktober. Laut „Nowoje Wremja“ sind die Rigaer Sparkassen während der letzten Tage vom Publikum sehr stark belagert. Die fluchtartige Abreise des Publikums nimmt zu. Die Rigaer Telefongesellschaft erhielt Befehl, in allen verlassenen Wohnungen die Telefonapparate zu entfernen. Alles Eisen wird von der Stadt wegtransportiert. Ein schwedischer Ingenieur, der kürzlich aus Riga zurückgekehrt ist, erzählt von den „Schreckenstagen“ in Riga und daß jedes zweite Haus ausgeräumt sei. Ganze Stadtteile ständen öde. Für ein Piano im Werte von 400 Rubel habe man 3 Rubel geboten. Alle Maschinen seien weggeschafft.

Die Not vor der Tür.

Moskau, 2. Oktober. Die Moskauer Bäcker haben eine Eingabe an den Stadthauptmann gerichtet, in der sie erklären, daß die Stadt ohne Brot bleiben würde, wenn nicht in den allernächsten Tagen für genügend Mehlvorräte, Feuerung und Hefe Vorkehrung getroffen wird. Die Zahl der wegen Mehlmangel geschlossenen Bäckereien stieg an einem Tage um weitere 100.

Provinzielle Nachrichten.

Wir „D. U.-Leute.“ Als der Krieg ausbrach und Tausende und Abertausende unter unseren Augen hinausjagen zum Schutze der Heimat, die Aktiven und Wehrmänner, die Freiwilligen und Landstürmer, da war es manchem unter uns schwer, untätig zuzusehen. Wir hätten wohl gern mitgewirkt, aber man brauchte uns nicht, konnten uns nicht gebrauchen, denn wir besaßen ja den Ausmusterungsschein, auf dem verzeichnet stand, daß der Inhaber dieses Scheines keine Einberufung, selbst nicht im Mobilmachungsfalle, zu gewärtigen habe. Das war uns unter den heutigen Verhältnissen garnicht recht, aber unsere Traurigkeit half nichts, wir konnten nur daheim in Liebeswerken helfen und wirken. — Heute ist es anders geworden, heute können auch wir „D. U.-Leute.“ mit Stolz und Genugtuung in die Zukunft sehen. Man kann uns noch gebrauchen, und in der stillen Hoffnung, daß Zeit und Arzt aus dem damaligen Dauernd-Untauglichen, einen heutigen Tauglichen gemacht hat, melden wir uns stolz zur Musterung. Wir wollen tauglich sein und sind es zum größten Teil, um unserm Vaterland zu nützen und zu dienen. Die Erfolge unserer fernen Heere haben Deutschlands Grenzen weit hinausgeschoben, tief in Feindesland hinein, und wir „D. U.-Leute.“ danken es den tapferen Brüdern, daß sie auch uns die Möglichkeit gegeben, für die heilige Sache des Vaterlandes noch eintreten zu können. —

Eine öffentliche Sammlung von eingekochtem Obst und Fruchtsäften für die Truppen im Felde und die Kriegskranken in der Heimat wird der gesamte Vaterländische Frauen-Verein mit all seinen Verbänden und Vereinen am 22. Oktober d. Js., dem Geburtstage Ihrer Majestät der Kaiserin, veranstalten. Dem Hauptvorstande ist aus diesem Anlaß nachstehendes Schreiben aus dem Kabinett Ihrer Majestät der Kaiserin zugegangen: „Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben mit lebhafter Freude von der Absicht des Vaterländischen Frauen-Vereins erfahren, an Allerhöchstdem diesjährigen Geburtstage eine öffentliche Sammlung von eingekochtem Obst und Fruchtsäften für die Truppen im Felde und die Kriegskranken- und Kriegswohlfahrtspflege in der Heimat zu veranstalten. Ihre Majestät genehmigen gern, daß die Spenden von den Vaterländischen Frauen-Vereinen als „Geburtsstagsgabe“ für die Kaiserin in Empfang genommen werden und wünschen dem vaderländischen Unternehmen volles Gelingen. Nach Abschluß der Sammlung sehen Ihre Majestät einem Bericht über Ihren Erfolg entgegen.“

Der Vaterländische Frauen-Verein ruft deshalb alle deutschen Frauen auf, seinen Zweigvereinen am 22. Oktober d. Js. aus ihren Vorräten in Küche und Keller eingekochtes (sterilisiertes) Obst und Fruchte, Kompotts, Marmeladen, Gelees und Mus, Frucht- und Beeren-säfte zu überlassen. Sicher wird keine deutsche Frau fehlen, wo es sich darum handelt, eine solche „Geburtsstagsgabe“ für die Kaiserin darzubringen.

Nassau, 5. Oktober. Das Aepfelverladegeschäft am hiesigen Bahnhof ist ein reges, infolge der reichen Obsternte noch reger als in einem Vorjahre. Für geschälte Aepfel werden 2,50 M. für gebrochene Bohnapfel 5,50 M. und 6 M. der Zentner bezahlt.

Limburg, 3. Okt. Dreizehn Städte nördlich der Lahn haben hier eine Einkaufsgenossenschaft für Lebensmittel gegründet.

† In Oberlahnstein ist mit dem 1. Oktober der 8-Uhr-Ladenschluß eingeführt.

Darmstadt, 4. Okt. Zum Schutze der diesjährigen Ernte ist die Hegezeit des weiblichen Rehwildes für den ganzen Umfang des Großherzogtums Hessen für den Rest des Kalenderjahres aufgehoben worden.

Das große Los der Großen Roten-Kreuz-Geldlotterie in Höhe von 100.000 Mk. ist am 3. Ziehungstag auf Nr. 342 307 gefallen und zwar in eine Berliner Kollekte. Es wurde von 3 Berlinern gespielt.

Gegen den Butterwucher. Der Reichsverband der deutschen Städte hat das Reichsamt im Innern auf die unbegründete Steigerung der Butterpreise aufmerksam gemacht und um Abwehrmaßnahmen gebeten.

Die Ernte im Spreewald ist in diesem Jahre gut ausgefallen. Die Spreewälder sind mit dem Ernteausfall zufrieden. Und das will etwas bedeuten. Heu und Grummet ist so reichlich eingefahren, daß an Futtermitteln jetzt kein Mangel besteht. Während die Roggenernte befriedigte, war die Haferernte weniger gut. Sowohl die Früh- als auch Spätkartoffeln liefern gute Erträge, stellenweise kann man sagen, reiche bei guter Beschaffenheit. Auch die Gartenfrüchte, besonders Gurken, Bohnen, Rüben, Kürbis usw. haben ausgezeichnete Ernteergebnisse gezeitigt. Die Futterrüben stehen vortrefflich. Die Obsternte ist besser als im vorigen Jahre, besonders Birnen gibt es in großen Mengen. Der Ertrag der Kirschchen und Erdbeeren war ausgezeichnet. Pflaumen und Aepfel liefern mittelmäßige Erträge. Der Meerrettich verspricht einen großen Ertrag zu liefern. Dazu hohe Preise. Die Erntefeste sind zu Dankfesten geworden, man spricht nur noch von Erntedankfesten.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 8. Oktober, mittags um 12 Uhr wird im Rathaus hofe eine Anzahl gebrauchter Sacke gegen Vorzahlung versteigert.

Nassau, 5. Oktober 1915.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Aufräumen der in den Wiesen hiesiger Gemarkung bestehenden Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen sofort zu beginnen und die erforderlichen Arbeiten bis 1. November 1915 zu beenden sind. Auch die vorhandenen Grenzgräben, (Gewanngräben, Malgräben) sind ebenfalls bis 1. November 1915 zu reinigen. Wo derartige Grenzgräben nicht mehr bestehen, sind solche herzustellen. Es hat jeder Grundbesitzer, die vom Wege gesehen, rechts an seinem Grundstück entlang laufenden Gräben aufzuräumen.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der Polizeiverordnung vom 1. Oktober 1901 mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

Nassau, den 5. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist durch § 33 des Statuts für die Hessen-Nassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Wechsel in der Person des Unternehmers, Betriebsveränderungen, Betriebseröffnungen, Vermehrung oder Veränderung des bewirtschafteten Grundbesitzes) in der ersten Oktoberwoche jeden Jahres mündlich zu Protokoll des Bürgermeisters erklärt werden können. Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die vorgeschriebene schriftliche Anzeige gemäß §§ 31, 32 und 33 des Genossenschaftsstatuts und erspart dadurch den Landwirten viel Mühe und Schreiberei. Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Alle im Laufe des Jahres vorgekommenen Veränderungen in hiesigen landwirtschaftlichen Betrieben, sind bis spätestens zum 12. Oktober d. Js. auf dem Bürgermeisteramt anzuzeigen.

Ich weise ausdrücklich daraufhin, daß diejenigen Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung bei dem Bürgermeisteramt abgegeben, noch die Anzeige gemäß §§ 31, 32 und 33 des Statuts erstatten, der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen in den Unternehmerverzeichnissen zu erhebenden Beiträge verpflichtet bleiben, unbeschadet des Rechtes der Genossenschaft, sich auch an andere dieserhalb haftbaren Personen halten zu können.

Nassau, den 4. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die vom 11. Oktober ab gültigen Brotbäcker werden am

Samstag, den 9. Oktober

im Rathaus ausgegeben und zwar nachmittags von 2—4 Uhr die Nummern 1—1300

nachmittags von 4—6 Uhr die Nummern über 1300.

Der Umtausch der Brotbäcker der Landsturmeute erfolgt durch die Kompanie. Die alten Brotbäcker, bezw. der graue Umschlag müssen beim Umtausch abgeliefert werden. Die

Bitte!

Zur Herstellung von Apfelmarmelade für die Feldblatrichten wir an die Bürgerchaft erneut die ebenso herzliche wie dringende um freundliche Ueberweisung von Aepfeln und Birnen. Spenden bitten bei Frau Amtsgerichtsrat Dr. Drehwald abgeben zu wollen.

Vaterländischer Frauenverein. Zweigverein vom Roten Kreuz.

Liebesgaben für die Allgemeinheit der Feldtruppen

nimmt im Bereich des XVIII. Armeekorps entgegen die

„Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M.-Süd. Hedderichstr. (Im Gebäude der Korpsintendantur.)

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein für die Truppen der Ostfront zur Verhütung von Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als alles andere. Für Westfront und die Lazarette in den Stappengebieten sind Bücher und Schreibmaterial notwendig. Durch die langandauernde Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf in gutem Vorrat eingestellt.

Der Winter steht vor der Tür! Spenden Wollachen für die Kampftruppen:

Unterjacken, Kops, Brust-, Kniewärmer, Leibbinden usw.

Waschmittel wie: Hemden, Strümpfe, Hand- und Taschentücher usw.

Genußmittel wie: Tabak, Zigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao, Kaffee usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven, Würste usw.

Gebrauchsgüter: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen und

Leuchtbatterien, Kerzen, Notizbücher, Bleistifte usw.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank angenommen von Sammelstelle des Roten Kreuzes, Nassau und uns, zur Weiterbeförderung auf geschriebenen Wege ins Feld zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des XVIII. Armeekorps „Robert de Neufville, Kommerzienrat“, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.

roja Brottscheine verlieren ihre Gültigkeit mit dem 10. Oktober.

Nassau, den 5. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 8. Oktober vormittags 11½ Uhr kann der bestellte Mais auf dem Rathaus hofe in Empfang genommen werden. Der Mais kostet 28 Mk. pro Zentner und ist sogleich zu bezahlen. Sacke sind mitzubringen.

Nassau, 5. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
J. B. Unverzagt.
Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Polizeiverordnung vom 7. August 1888 wird im Einverständnis mit dem Feldgericht hiermit angeordnet, daß die Tauben während der gegenwärtigen Saatzeit von heute ab auf 4 Wochen in den Taubenschlägen zu halten sind. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der vorbezeichneten Polizeiverordnung bestraft.

Nassau, 6. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung:
J. B. Unverzagt.
Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Der zweite und letzte diesjährige Obstmarkt findet am Dienstag den 12. Oktober statt. Es können auch Gemüse und Kartoffeln ausgefahren werden.

Nassau, 6. Oktober 1915.

Der Magistrat:
Unverzagt.
Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist Donnerstag, den 7. Oktober l. Js. geschlossen.

Nassau, 5. Oktober 1915.

Die Stadtkasse.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt

Donnerstag, den 7. Oktober

vormittags 7½ Uhr bei der Firma J. W. Kuhn verkaufen:

Bratfisch 30 Pf.,
Cabliau (3—5 Pfund schwer; ausgefucht) 50 Pf. das Pfund.

Freiwill. u. Pflicht-Feuerwehr Nassau.

Sonntag, den 10. Oktober ds. Js.,
Vormittags 8 Uhr:

Übung.

Pünktliches Erscheinen wird erwartet. Gesuche um Befreiung von der angeordneten Feuerwehrrückführung können nur in dringenden Fällen gewährt werden.

Nassau, 5. Oktober 1915.

Der Oberbrandmeister.

2 Zimmer-Wohnung mit Zubehör zu vermieten. Näheres i. d. Geschäftsstelle Nassau.

Kranken- und Sterbefälle a. G. Nassau.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß Zahnarzt Herr Karl Klingenschnitz Nassau für die Zahnbehandlung der Mitglieder angenommen worden ist.

Nassau, 5. Oktober 1915.

Der Vorstand

Bereinigte Volks- u. Real- u. Hörschule.

Der Schulunterricht beginnt Dienstag 12. Oktober, vormittags 9 Uhr. Der ausgehende Montag ist schulfrei.

Der Rektor

Gesucht für sofort oder später ein tüchtiges zuverlässiges

Hausmädchen.

Haus Lahnberg, Berg-Nassau.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Auf dem Wege von Schloß Langemann Nassau am Montag Nachmittag blaues Lederbündel mit Inhalt verloren. Um Gabe gegen Belohnung in der Geschäftsstelle „Nass. Anz.“ wird gebeten.

Bei Trauerfall

empfehle: Trauerhüte, schwarze Jackenkleider, schwarze Mäntel, Blusen, schwarze Schürzen.

Zur Winteraison

empfehle: Damen- und Kinderhüte in großer Auswahl.

M. Goldschmidt, Nassau.

Auch die bei mir nicht gekauften Hüte werden zu billigstem Preise modernisiert.

Ersatz

für Kupferkessel

in Gussstahl,

roh, granit oder weiß emailliert,

in Stahlblech,

roh, emailliert oder verzinkt.

Die Kessel, auch mit Mantel, liefern

Fr. Westerborg, Nassau.

Kriegsbeschädigte für Mittwoch

Evangel. Kirche Nassau.

Abends 8½ Uhr: Herr Pfarrer Kranz